

Der Rohstoff verbrennt immer öfter in Kraftwerken und Heizungskesseln. Vom Staat gibt es dafür üppige Förderung. Begründet wird das mit Klimaschutz. Aber um die Ressource ist bereits ein heftiger Kampf entbrannt



Feuerscheite im Gartenkamin: Holz ist dank Subventionierung ein begehrter Energieträger

Holz wird knapp – und teuer

■ Öl, Gas und Kohle sind in den vergangenen fünf Jahren alle im Preis gestiegen. Aber nicht so sehr wie Holz

DANIEL WETZEL

Ein Lieblingssatz von Umweltminister Norbert Röttgen (CDU) lautet: „Umwelttechnologie ist Beschäftigungsmotor.“ Ein anderer: „Erfolgreiche Umwelt- und Klimapolitik schafft Wachstumsmärkte und Arbeitsplätze.“ Den 350 Mitarbeitern der Pfeleiderer AG in den Gemeinden Gschwend, Ebersdorf und Nidda sollte Röttgen besser nicht so kommen. Ihnen droht kurz vor Weihnachten der Verlust ihrer Arbeitsplätze – und Röttgens hochgelobte Klima- und Umweltpolitik ist mit daran schuld.

Pfeleiderer ist ein börsennotierter Holzwerkstoffhersteller, der aus dem Restholz der Forstwirtschaft Span- und Faserplatten für Baugewerbe und Möbelindustrie fertigt. Doch das Holz, das Pfeleiderer braucht, ist teuer geworden, und der Grund dafür sind die deutschen Klimaschutzgesetze.

Das Erneuerbare-Energien-Gesetz (EEG) garantiert jedem Kraftwerksbetreiber, der Holz zur Stromerzeugung verbrennt, eine Einspeisevergütung, die doppelt so hoch ist wie der Börsenpreis für Elektrizität. Obendrauf gibt es einen „Bonus für Strom aus nachwachsenden Rohstoffen“. Die Branche nennt ihn liebevoll NaWaRo-Bonus. Dann gibt es noch Förderprogramme für Holzpellet-Heizungen. Wer eine solche Heizung oder ein Kraftwerk sein Eigen nennt, feuert fröhlich los, und zwar ganz ohne Zukunftsangst. Denn „die Bioenergie soll als bedeutender erneuerbarer Energieträger in allen drei Nutzungspfaden ‚Wärme‘, ‚Strom‘ und ‚Kraftstoffe‘ weiter ausgebaut werden“. So ist es nachzulesen im jüngst beschlossenen Energiekonzept der Bundesregierung.

Kein Wunder also, dass Energieversorger und Pellet-Hersteller verstärkt in Wälder und Sägewerke vordringen und Werkstoffherstellern wie Pfeleiderer alles vor der Nase wegkaufen, um es zu verbrennen. Seit 2005 haben sich nach den Zahlen des Statistischen Bundesamts Pellets, Scheite und andere Energieholzarten um 75 Prozentpunkte verteuert – so stark wie kein anderer Energieträger. Die von der Wirtschaftskrise ohnehin stark getroffenen Möbel-, Spanplatten- und Palettenhersteller reagieren angesichts der gestiegenen Holzpreise oft mit Werkschließungen oder Abwanderung.

Deshalb ist jetzt ein ganzer Wirtschaftszweig in Alarmstimmung: „Schluss mit der Vernichtung von Werten, Schluss mit der einseitigen Förderung der Bioenergie“, schimpft Pfeleiderer-Vorstand Pawel Wyrzykowski. Holz, das stofflich verwertet werden könne, solle nicht „vorschnell zum Verbrennen in die Öfen wandern“. Der Manager will vor allem nicht hinnehmen, dass Ener-

gieholz auch noch von einem reduzierten Umsatzsteuersatz profitiert, während er für den Rohstoff den vollen Preis hinlegen muss. Immerhin beschäftigt die Holzindustrie insgesamt 500 000 Menschen in Deutschland und steht für einen Umsatz von 70 Milliarden Euro.

Warum so große Opfer bringen für eine Bioenergie-Branche, die es nur auf 48 000 Jobs und 11,4 Milliarden Euro Umsatz bringt? „Unsere Mitarbeiter sehen nicht ein, dass der für den Arbeitsmarkt und die Wertschöpfung im Vergleich viel weniger bedeutsame Holzenergiesektor durch Subventionen und Steuergeschenke begünstigt wird und ihre eigenen hochwertigen Arbeitsplätze dadurch unsicher werden“, pflichtet Alfred Dennenmoser bei, der Gesamtbetriebsratsvorsitzende bei Pfeleiderer.

Die Bioenergie-Branche empfindet die Klagen der Holzindustrie als übertrieben. Früher haben die Spanplattenhersteller die Sägespäne doch „zu Ramschpreisen abtransportieren“ können, kontert Helmut Lamp, Vorstandsvorsitzender des Bundesverbands Bioenergie. Holzreste hätten doch nur als Abfall gegolten. Jetzt aber könnten sich Förster und Sägewerke endlich einmal freuen, dass „das Holz in den Wäldern wieder etwas wert ist“. Die Waldbesitzer erhielten dank der Biomasse-Kraftwerke „endlich wieder ein ausreichendes Einkommen, um die nachhaltige Bewirtschaftung ihrer Wälder zu gewährleisten“.

Bioenergie-Mann Lamp hält die Klagen der Werkstoffindustrie auch deshalb für übertrieben, weil ja eigentlich genug Holz für alle da sei: Deutschland sei immerhin „europäisches Waldland Nummer eins – noch vor den skandinav-

ischen Staaten“. Seit Jahrzehnten wachse in deutschen Wäldern mehr Holz nach als eingeschlagen werde. Die Reserven seien dementsprechend groß. In Wirklichkeit, glaubt Lamp, beklage die Werkstoffindustrie also nicht die mangelnde Verfügbarkeit von Holz, sondern nur, dass sie nun plötzlich im Wettbewerb um diese Ressourcen kämpfen müsse.

Das ist allerdings nicht die ganze Wahrheit. Richtig ist zwar, dass die deutsche Forstwirtschaft international als vorbildlich gilt und die Holzreserven in den deutschen Wäldern seit Jahrzehnten zugelegt haben. Andererseits heißt das noch lange nicht, dass dieses Holz auch wirklich auf den Markt kommt.

Auch wenn die Bäume üppig wachsen, herrscht auf dem Holzmarkt Knappheit – und das liege vor allem an den Kleinstwaldstrukturen in Deutschland, sagt Andreas Schulte, Professor für Waldökologie, Forst- und Holzwirtschaft an der Universität Münster. In Deutschland gebe es mehr als eine Million Privatwaldbesitzer. Deren Besitz umfasse im Durchschnitt aber gerade einmal vier bis fünf Hektar. „Wenn Sie eine so kleine Fläche bewirtschaften, kommt da ein Jahresgewinn von höchstens 300 Euro raus“, sagt Schulte. Davon könne ein Waldbesitzer mit seiner Familie vielleicht zweimal Essen gehen. Es sei also nicht überraschend, dass der Privatwald kaum noch bewirtschaftet werde.

„Wenn in der Eifel eine Fichte falsch fällt, liegt sie auf drei Grundstücken“, beschreibt Schulte die Zersplitterung des deutschen Waldeigentums. Aus vielen Kleinstgrundstücken einen Großwald zu machen, damit sich die Bewirtschaftung lohnt, sei aber nicht so einfach. „Am Waldbesitz hängen oft große emotionale Werte“, hat Schulte beobachtet: „Der Familienwald, in dem man schon als Kind gespielt hat, ist das Letzte, was man verkauft.“

So weise die offizielle „Waldinventur“ der Bundesregierung zwar stets wachsende Holzressourcen aus. Doch nach regionalen Untersuchungen des Münsteraner Wald-Zentrums lassen sich davon oft nur 30 bis 50 Prozent für den Markt „nachhaltig mobilisieren“. Der Rohstoff ist viel knapper als gedacht.

Und auf die begrenzten Mengen greifen immer mehr Nutzer zu. Denn inzwischen haben selbst Energiekonzerne wie RWE oder Vattenfall ein Auge auf den Brennstoff Holz geworfen. Aus ihrer Sicht ist das nur konsequent. Als Teilnehmer im europäischen Emissionshandel müssen die Konzerne von 2013 an für jede Tonne CO₂, die aus ihren Kraftwerksschlotten kommt, Berechtigungsscheine, sogenannte Emissionszertifikate, ersteigern. Um diese CO₂-Kosten zu vermeiden, bauen die Energieriesen Biomassekraftwerke. Das spart Kohle.

Zuletzt nahm die zuständige RWE-Tochter „Innogy Cogen“ in Siegen-Wittgenstein so eine Anlage in Betrieb, die pro Jahr 90 000 Tonnen Frischholz verfeuert. Bis zu zehn vergleichbare Heizkraftwerke sollen bis 2020 folgen. Weil die bislang 20 Energieholz-Plantagen nicht reichen, hat der Konzern schon 120 Millionen Euro in ein Holzpellet-Werk

im US-Bundesstaat Georgia investiert. Jährlich 750 000 Tonnen Holzpellets sollen von 2011 an nach Holland verschifft werden, um in den dortigen Kohlekraftwerken der RWE mitverbrannt zu werden. Der Steinkohleinsatz dort

könnte dann durch dieses „Co-Firing“ auf 50 Prozent verringert werden, heißt es bei der RWE – und entsprechend viele Emissionszertifikate eingespart werden.

Auch Vattenfall kann den Holzbedarf für die in Deutschland geplanten Bio-

massekraftwerke vor Ort nicht decken – obwohl der Konzern ebenso wie RWE eine ganze Reihe von „Kurzumtriebsplantagen“ mit schnell wachsenden Pappeln angelegt hat. Zusätzlich sollen aus dem afrikanischen Liberia demnächst alte Kautschuk-Bäume einer abgeernteten Plantage importiert werden. Laut Vattenfall können ab 2014 pro Jahr bis zu 600 000 Tonnen Biomasse in Braunkohlekraftwerken mitverbrannt werden, um deren CO₂-Bilanz zu verbessern, ab 2020 werde man sogar 1,3 Millionen Tonnen Biomasse pro Jahr brauchen.

Der Run auf Brennholz führt nicht nur in Deutschland, sondern in ganz Europa schon bald zu einem Versorgungsengpass. Das glaubt jedenfalls Udo Mantau, Experte für internationale Holz- und Forstwirtschaft am Zentrum Holzwirtschaft der Universität Hamburg. Mantau arbeitet gerade für die EU-Kommission an einer europaweiten „Ressourcen-Bilanz Holz“, in der erstmals die absehbare Angebots- und Nachfrageentwicklung geschätzt wird. Der Bericht für EU-Energiekommissar Günther Oettinger ist am Freitag dieser Woche fertig geworden und liegt der Welt am Sonntag bereits vor. Bis zum Jahr 2030 dürfte die Holznachfrage in Europa bei 1,35 Milliarden Kubikmetern liegen – und damit um 240 Millionen Kubikmeter über dem potenziellen Angebot. Dabei sind noch nicht einmal alle Holzressourcen, die in die Rechnung einfließen, auch am Markt verfügbar: „Die Knappheit am Markt dürfte also noch größer sein als hier ausgewiesen wird“, sagt Mantau. Deutschland werde sogar „schon 2020 ein massives Problem mit der Holz-Versorgung aus inländischen Quellen bekommen“, glaubt Mantau.

Den Energieversorgern rät der Experte, nicht völlig darauf zu vertrauen, dass die fehlenden Holz mengen aus anderen Weltgegenden importiert werden können: „Die Energienachfrage wächst ja gerade außerhalb Europas besonders stark“, sagt Mantau. „Man muss damit rechnen, dass die jetzigen Exportländer ihre Holzressourcen in Zukunft selbst nutzen wollen.“

ANZEIGE

DiBaDu
ist, wenn es noch was oben drauf gibt.

2% Extra-Zinsen

25€ Gutschrift

Jetzt direkt eröffnen!

Für das erste, jetzt eröffnete Extra-Konto:

- 2% Extra-Zinsen p.a.
- 6 Monate Zinsgarantie, anschließend gilt der jeweils aktuelle Extra-Konto Zins
- Kostenlos und täglich verfügbar
- Bis 15.12.2010: 25€ Gutschrift ab 5.000€ Starteinlage

0180 2 / 22 23 99

www.ing-diba.de/extra

ING DiBa
Die Bank und Du

FÜRS FEUER?

Holz ist als CO₂-Speicher ebenso gefragt wie als Energielieferant

Holz gilt als „klimaneutraler“ Brennstoff. Denn Bäume nehmen während ihres Wachstums das klimaschädliche Kohlendioxid auf. Bei der Verbrennung wird nur die zuvor gespeicherte Menge CO₂ wieder freigesetzt – für das Klima ein Nullsummenspiel. Daher spielt Holz für den ökologischen Umbau der Energieversorgung eine große Rolle – und ist entsprechend teuer geworden. Die Werkstoffindustrie dagegen will Holz vorzugsweise stofflich verwertet sehen: Ein Möbelstück würde dann noch über Jahre als „CO₂-Speicher“ dienen.

PREISENTWICKLUNG

bei Erzeugern von Energieträgern in Prozent (2005=100)

